

## Zeus — Jupiter — Ódhinn Untersuchungen zum astrologischen Jupiter-Prinzip

*Es sind große und rätselhaft Bilder solcher Art, aus denen Mythen bestehen: suggestive Szenarien von dramatischer und hochemotionaler Kraft, vieldeutige Erzählungen vom Anfang aller Zeiten und von heroischen Urahnen, die göttlichen Geschlechtern entstammten und die Schöpfungsordnung in erbitterten Kämpfen immer wieder gegen Riesenschlangen, Drachen und Dämonen bewahren mussten.*

Rüdiger Sünner

### 1. Einstimmung

Gegenstand dieser Studie ist die mythologische Basis eines Symbolismus, der in der modernen Astrologie mit dem Namen der römischen Gottheit Jupiter verbunden ist. Dem gleichnamigen Planeten unseres Sonnensystems gab er seinen Namen. Im zweiten Teil der vorliegenden Darstellung werden die mit diesem Planeten sowie dem Tierkreiszeichen Schütze verbundenen Archetypen, als *Herrscher*, *Gehängter* (Eingeweihter) und *Eremit*, in ihren mythologischen Zusammenhang gestellt.<sup>1</sup>

Thomas Ring schlägt im ersten Band seiner *Astrologischen Menschenkunde* ein Klassifikationssystem vor, mit dem sich die Archetypen des kollektiven Unbewussten mit den entsprechenden menschlichen Reaktionsmustern und Verhaltensweisen verbinden lassen. In der astrologischen Theorie repräsentiert der Name Jupiter eine *Wesenskraft* oder ein *Ur-Prinzip*, geknüpft an das neunte Zeichen und Haus, das bestimmten Archetypen entspricht. Thomas Ring versteht unter seinem Begriff der *Wesenskraft*, eine psychische Energie, die das *innere Gefüge* und die *äußere Gestalt*

---

<sup>1</sup> Mit diesen drei Begriffen bezieht sich die Darstellung auf drei der großen Arkana (IV: DER HERRSCHER; IX: DER EREMIT; XII: DER GEHÄNGTE) des Tarot.

des Individuum aufbaut und zusammenhält.<sup>2</sup> Jessie Adler Gral greift diese Begrifflichkeit später als *Ur-Prinzip* oder *astrologischen Buchstaben* wieder auf, und versteht darunter *Teilausdrucksformen überpersönlicher Wirkprinzipien*.<sup>3</sup> Auch Nicolaus Klein und Rüdiger Dahlke sprechen in ihrem Buch *Das senkrechte Weltbild* in diesem Zusammenhang von einem *Urprinzip*.<sup>4</sup> Wenn auch terminologisch getarnt, so ist doch unübersehbar, dass sich die vier Autoren in ihrer Begrifflichkeit an der von Carl Gustav Jung konzipierten Theorie kollektiver Archetypen orientieren. Jung verwendet den Begriff des *Archetypus* in der Bedeutung von determinierenden Wirkungen in der kollektiven Phantasie der Menschheit seit ihren Anfängen.<sup>5</sup> Archetypen sind *arché*, Ursprung, Anfang, Prinzip oder letzter Grund der Dinge, ein *Schatz an ewigen Bildern*, nicht weiter ableitbare oder reduzierbare Phänomene, die jedem Individuum Ähnlichkeit beziehungsweise Gleichartigkeit der Erfahrung und der imaginativen Gestaltung gewähren. Erich Neumann vergleicht Archetypen nicht allein mit den dem Biologen vertrauten *pattern of behavior*, die das unbewusste Verhalten der Persönlichkeit steuern. Gleichzeitig charakterisiert er sie als *pattern of vision*, die im Bewusstsein für die in der Anordnung des psychischen Materials als Symbol-Bilder verantwortlich sind.<sup>6</sup> Neuerdings kehrt der Biologe Rupert Sheldrake in seinen Begriffen *morphisches Feld* und *morphische Resonanz* zum Konzept der Archetypen zurück, die in seinem Sinne als ein Attraktor aufzufassen sind: sie ziehen entwickelte Systeme, im Sinne einer Entelechie, zu einem Ziel- oder -Endpunkt (des Verhaltens; der Gewohnheiten) hin, der irgendwie in ihnen vorgegeben ist. In seinem Werk entwirft Sheldrake die Hypothese der *Formbildungsursachen*, die besagt, dass selbstorganisierende Systeme von Feldern organisiert werden. Übertragen bedeutet heißt das, dass sich Organismen aufgrund von psychophysischen Dispositionen orientieren und entwickeln. Diese Felder nennt Sheldrake *morphische Felder*. Sie sind nach seiner Meinung für die Entwicklung und Erhaltung von Organismen verantwortlich. Den Einfluss, den frühere Entwicklungen auf spätere Organismen ausüben, wird durch einen Prozess vermittelt, den er als *morphische Resonanz*

<sup>2</sup> Thomas Ring, *Astrologische Menschenkunde*, Bd.1: *Kräfte und Kräftebeziehungen*, Freiburg i.Br., 1990:62.

<sup>3</sup> Jessie Adler Gral, *Die verzauberte Seele. Sucht und Spiritualität im Horoskop*, Wettswil, 1993:25 und 30.

<sup>4</sup> Vgl. Ring, *Menschenkunde*, Bd.1, 67; Nicolaus Klein und Rüdiger Dahlke, *Das senkrechte Weltbild, Symbolisches Denken in astrologischen Urprinzipien*, München, 1986:49ff.

<sup>5</sup> Begründung und Kommentar dieser Auffassung findet sich in: Herbert W. Jardner, *Odysseus, Cassandra und der Heilige Geist. Mythologie und Psychologie als Fundament der Astrologie*, publiziert in Vingilot.de.

<sup>6</sup> Erich Neumann, *Die Große Mutter*, Olten und Freiburg, 1974:22.

bezeichnet hat; *morphische Resonanz* wird mit der Entfernung nicht schwächer, sie kann aus der Vergangenheit auf die Gegenwart einwirken. Übertragen wird hierbei nicht Energie, sondern Information.<sup>7</sup>

So verstanden gehören Archetypen zu den primären Faktoren menschlichen Erlebens; sie sind angeborene Bereitschaftssysteme für Verhalten und Handeln, die psychische Elemente auf eine Weise zu Bildern und Symbolen anordnen, die immer erst aus dem Effekt erkannt werden können.<sup>8</sup> Jeder Mythos ist eine archetypisch motivierte Vision, die unanschaulich Psychisches – Affekte, Empfindungen, Gefühle und Gedanken – in eine kulturspezifisch nachvollziehbare Symbolik kleidet, und bewusst verankert.

Entgegen der in astrologischen Abhandlungen sonst üblichen Gewohnheit, verweilt die folgende Analyse nur kurz bei Zeus oder dessen römischem Alter ego Jupiter. Bei der Fahndung nach den Grundlagen des astrologischen Symbols Jupiter verfolgt sie die Genese und den Charakter einer anderen indoeuropäischen Himmelsgottheit – des germanischen Jupiters – des Asen Óðhinn. Die Wahl fiel ganz bewusst auf die oberste Gottheit des germanischen Pantheons, scheint es doch an der Zeit, die Mythologie unserer kulturellen Vergangenheit aus dem Schatten zu heben, und sie nicht allein rechter Esoterik, Neopaganismus und neonazistischer Renaissance zu überlassen.<sup>9</sup> Obwohl es kaum jemanden in Deutschland gibt, der den nordgermanischen Óðhinn oder den südgermanischen Wodan, das wilde Heer oder gar die Walküren nicht kennt, fehlt den Deutschen trotzdem eine intime Beziehung zu ihren kulturellen Wurzeln, ihrer eigenen Kosmogonie oder Mythologie. Auf Berührungsängsten beruhende, zaghafte Versuche, sich dem geschändeten mythischen Dokumenten erneut anzunähern, vor allem aber deren absichtliche Tabuisierung, charakterisierten nach dem Zweiten Weltkrieg die Beziehung der Deutschen zu ihrer Mythologie. Allzu sehr wurde diese durch die ideologische Okkupation des nationalsozialistischen Terrors missbraucht.<sup>10</sup>

<sup>7</sup> Rupert Sheldrake, *Das schöpferische Universum*, München, 1985; ders., *Das Gedächtnis der Natur: Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur*, Bern, München, Wien, 1990.

<sup>8</sup> Vgl. Jardner, *Odyseus, Cassandra und der Heilige Geist*.

<sup>9</sup> Stefanie von Schnurbein, *Göttertröst in Wendezeiten. Neugermanisches Heidentum zwischen New Age und Rechtsradikalismus*, München, 1993; Franziska Hundseher, *Wotans Jünger. Neuheidnische Gruppen zwischen Esoterik und Rechtsradikalismus*, München, 1998.

<sup>10</sup> Der Historiker Herwig Wolfram rechtfertigt sich noch 1995 für das wiedererwachende wissenschaftliche Interesse an den Germanen mit dem Hinweis auf ethnologische Theorie und Methodik: *Daß man als Historiker nach den germanomanischen Exzessen des vergangenen*

*In kaum einer Zeit ist aus der vieldeutigen Bilderwelt der Mythen wohl soviel vermeintlich Eindeutiges herausgepresst worden wie im Nationalsozialismus, was vor allem die nordgermanische Überlieferung bis heute mit einem Schatten belegt hat. Allein Worte wie Wotan oder Runen genügen, um im In- und Ausland einen Schauer des Unbehagens zu erzeugen, der keine unbefangene Beschäftigung mit diesem Thema zulässt, das jedoch genauso zu unserer kulturellen Vergangenheit gehört, wie die Deutsche Heldensage oder das Nibelungenlied. Allein die starke Skepsis gegenüber der germanischen Mythologie heute zeigt, wie intensiv ihre Bilder mit dem Dritten Reich verbunden waren. Wir spüren eine unheilvolle Mischung aus Mystik, Pathos, Fanatismus und Gewalt und schützen uns durch Abwehr, Verdrängung oder Ironie.<sup>11</sup>*

Die berechtigte Vorsicht bei der Annäherung an eine Mythologie, die der Nationalsozialismus missbrauchte um seinen menschenverachtenden Rassismus zu konzipieren und legitimieren ist unumstritten. Aber nicht allein aus einem wissenschaftlichen Blickwinkel, sondern vor allem aus der Perspektive ethnischer Identität betrachtet, bleibt es fraglich, ob die germanische Mythologie in Deutschland für ewig verbannt bleiben darf. Angesichts des begeisterten Lobes, das die Ethnologie den zahlreichen Bemühungen außereuropäischer Ethnien zollt, die sich auf die Eigenständigkeit ihrer ethnischen und nationalen Identitäten zurückzubedenken, entsteht die Frage, warum dies nicht angesichts der so reichhaltigen literarischen Quellen germanisch-mittelalterlicher Kultur auch für die Auseinandersetzung mit dieser Kultur in Deutschland gelingen kann, ohne sich dabei in nationalistisches, schlimmer noch neonazistisches Ideologisieren zu verstricken. Ist die Gefahr des Missbrauchs einer Mythologie durch einseitig parteipolitische Propaganda nicht dann am größten, wenn sie radikalen und extremistischen Sektierern überlassen wird, und wenn die Form-, vor allem aber die Sinnpflege einer ethnischen Tradition missachtet und vernachlässigt wird? So beklagt beispielsweise H. Halliday Sparling in der Einleitung zu der amerikanischen Übersetzung der *Volsunga Saga* ganz berechtigt:

*Among battles „every schoolboy“ knows the story of Marathon or Salamis, while it would be hard indeed to find one who did more recognise the name, if even that, of the great*

---

*und der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts heute wieder über die Germanen sprechen und schreiben kann, ist freilich nur den Anleihen bei der Ethnographie und der Übernahme ethnologischer Methoden zu verdanken (...). Abgrenzender Sarkasmus erscheint in dieser Situation unvermeidbar: Allerdings hätten Reichsführer SS Heinrich Himmler und seine Clique bei der Aufnahme in die NAPOLA die anthropologische Untersuchung kaum mit der nötigen Klassifizierung Rasse 1 oder 2 passiert (Die Germanen, München, 1995:10 und 15).*

<sup>11</sup> Rüdiger Sünner, *Schwarze Sonne, Entfesselung und Missbrauch der Mythen in Nationalsozialismus und rechter Esoterik*, Freiburg i.Br. 1999:10.

*figths of Hafsfirth or Sticklestead. The language and history of Greece and Rome, their laws and religions, have been always held part of the learning needful to an educated man, but no trouble has been taken to make him familiar with his own people or their tongue.*<sup>12</sup>

Eng verbunden ist die Diskreditierung des mythologischen Erbes der Deutschen mit dem Werk von Richard Wagner, der sich der germanischen Mythen bediente, um Archetypisches im modernen Menschen sichtbar zu machen. Nationalsozialistisch besudelt, verdrängen die meisten Deutschen ihr germanisches Erbe bis heute, begegnen Wagner mit Vorurteilen, um sich mit dessen eigentlicher Intention nicht auseinandersetzen zu müssen. In seinen Werken behandelte Richard Wagner nämlich die großen Menschheitsthemen, diejenigen Archetypen, von deren Wirken die Mythologien berichten: Liebe, Macht, Verrat, Treue, Toleranz und Glaube. Um zu verstehen, was dies bedeutet, ist ein Blick in George Bernard Shaws Handbuch für den perfekten Wagnerianer hilfreich.<sup>13</sup> Sein Kommentar zu Wagners *Rheingold* thematisiert den Affekt der Habgier, der Gier nach Macht, Ruhm und Reichtum, die gerade die heutige Zeit so besonders charakterisiert, ob in Politik oder Alltagsleben, das Motiv überhaupt, das den größten Teil der heute produzierten Filme motiviert. G.B. Shaw skizziert dieses Verlangen als die entscheidende Ursache für den Untergang der Welt in der Götterdämmerung. Friedrich Oberkogler spricht im Zusammenhang mit dem Raub des Rheingolds durch den Nibelung Alberich von einem *Sturz in den Egoismus*, der aus der Mensch und Götter aus der bisher gewordenen Daseinsphäre herauslöst. Der Raub des Rheingold ist nach seiner Auffassung ein Bild für einen *Vorgang der Evolution: für die »Verdichtung« zu einem Erden-Bewußtsein, und das damit verbundene »Herausfallen« aus der Schöpfung.*<sup>14</sup> Anders formuliert: Alberichs Tat führt die Menschheit aus paradiesischen Zuständen (mythologisch) beziehungsweise aus der frühen Mutter-Kind-Symbiose (psychologisch) hinaus in das helle Licht des Bewusstseins. Dort differenzieren sich innen und außen, innerpsychisches und weltliches, und der Mensch wird fähig, sich als Individuum seiner Umgebung erkennend und gestaltend gegenüberzustellen. G.B.

<sup>12</sup> *The story of the volsungs, Introduction*, The Online Medieval & Classical Library, <http://sunsite.berkeley.edu.OMACL/Volsungs/introduction.html>, 1.

<sup>13</sup> Bernard Shaw, *Ein Wagner-Brevier. Kommentar zum Ring des Nibelungen*, Frankfurt a.M., 1993

<sup>14</sup> Alberichs Raub bewirkt eine makroskopische Tatsache: der »Ring« der Egoität wird sich um den Menschen legen, er wird ihn abschnüren, wie die Haut die Leiblichkeit abgrenzt von der Umwelt, aber gleichzeitig wird innerhalb dieses »Ringes« Bewusstsein aufleuchten für das Umgrenzt (Friedrich Oberkogler, Richard Wagner. Vom Ring zum Gral. Wiedergewinnung seines Werkes aus Musik und Mythos, Stuttgart, 1978:68-69).

Shaw gelingt eine äußerst ironische, aber auch sehr anschauliche Übersetzung von Wagners Vision der Inszenierung dieser großen Menschheitsthemen in die Welt seiner Zeitgenossen: Die Rheintöchter vergleicht er mit einer jungen und hübschen Dame, welche die paradiesischen Zeiten noch kennt, den Rhein und das Rheingold setzt er mit den legendären Goldvorkommen in Klondyke (Alaska) gleich, und der Nibelung Alberich ist in seiner Sicht ein junger Mann, der das Gold erst dann an sich reißt, zum machthungrigen Kapitalisten mutiert, als die junge Dame seine Liebe verschmäht und ihn in seinem Liebeswerben zurückstößt. Den Nibelung und die ihm begegnende Versuchungssituation skizziert Shaw folgendermaßen:

*Nehmen wir nun an, ein Mann käme daher; ein Mann, der weder Sinn für das goldene Zeitalter hätte, noch das Talent, darin zu leben; ein Mann mit durchschnittlichen Wünschen, Begierden und Zielen wie eben die meisten Männer, die sie kennen. Nehmen Sie nun weiter an, Sie enthüllen dem Mann die Tatsache, dass er nur nach dem Gold greifen und es zu Geld machen müsse, damit Millionen Menschen unter der unsichtbaren Peitsche des Hungers sich abzuplagen hätten, um Tag und Nacht über und unter der Erde immer mehr Gold für ihn aufzuhäufen, bis er der Herr der Welt ist! (...) Zur rechten Zeit wird das Gold aus Klondyke seinen Weg in die Großstädte der Welt finden. Aber das gleiche Dilemma wird sich immer wieder aufs neue einstellen. Der Mann, der der Liebe und all den fruchtbaren, schöpferischen und lebenerweckenden Betätigungen, zu denen die vornehmlichste menschliche Treibkraft sie steigern kann, den Rücken kehrt und sich zielbewusst daranmacht, Gold zu raffen im jubelnden Traum vom Gebrauch seiner plutonischen Kräfte, wird feststellen, wie schnell sich ihm der Schatz ergibt. Aber nur wenige Menschen werden dieses Opfer freiwillig bringen. Erst wenn die plutonische Macht so stark etabliert ist, dass die höheren Triebe des Menschen als rebellisch unterdrückt und sogar die bloßen Begierden geleugnet, niedergehalten und geschmäht werden, sofern ihre Befriedigung nicht mit Gold erkaufte werden kann, erst dann werden tatkräftige Geister dazu gebracht sein, ihr Leben auf Reichtum aufzubauen.<sup>15</sup>*

Auch der oberste der Asen, Ódhinn in Nordeuropa, Wodan in West- und Mitteleuropa, wie Richard Wagner ihn vorstellt, handelt in seinen Affekten und Motiven menschlich. Obwohl bereits der Herr der Welt, ist seine Gier nach noch mehr Macht und Reichtum ungebrochen, überlässt er sich seinen Träumen von Omnipotenz, als er beschließt, Alberichs Gold zu rauben, wozu ihm Loki (Loge) rät. Doch sein Traum von Größe währt nur kurz: Den Riesen Fasolt und Fafnir gegenüber ist er wortbrüchig. Da er ihnen Freyja nicht überlassen will, bleibt ihm kein anderer Ausweg, als dem Räuber des Rheingold, das von ihm zum Schatz geschmiedete Gold, mit List wieder abzunehmen.

---

<sup>15</sup> Shaw, *Wagner-Brevier*, 16-17.

*Als Fricka Wotan vorwirft, er habe diese Zusage (Freyja den Riesen zu geben; H.W.J.) egoistisch vergessen, entdeckt sie, dass er so wenig wie sie bereit ist, die Abmachung zu halten, und dass er dabei auf eine andere große weltbewegende Macht baut: die Lüge, die ihm helfen soll, die Riesen um ihren Lohn zu prellen.<sup>16</sup>*

In seinen biographischen Betrachtungen weist Wolfgang Wagner darauf hin, dass sein Großvater Richard sich von der *Historie als dem bevorzugten Opernstoff seiner Zeit abwandte, da sie nur ein Folge von zufälligen Ereignissen ins Bild setzte, während der Mythos die Natur und den Menschen an sich zeigte. Mit dieser Entscheidung wollte er sein Werk dem Missverständnis einseitig tagesaktueller und tagespolitischer Bezüge entziehen, denen ja auch der Mythos nicht unterliegt. Die Vergewaltigung von Wagners Tondichtungen gelang nationalistischer Deuschtümelei erst durch die Verfälschungen Cosima Wagners, die nach dessen Tod die Leitung für die Weiterführung der Festspiele übernahm. Ihre Entscheidung für den Historismus als einzigen Inszenierungsstil, den später die Hitler-Freundin Winifred Wagner beibehielt, führte erst zur nationalsozialistischen Ideologisierung Bayreuths: Cosima Wagners Rückkehr zur Historie bedeutete eine Abkehr vom Mythos und lief damit Wagners zentralem Bestreben völlig zuwider. Die künstlerische Festspielidee bog sie um zur politischen Ideologie.<sup>17</sup>*

So blieb der deutschen Kultur, mit ihrer umfangreich tradierten Mythologie und ihren schriftlichen und archäologischen Quellen, nur der Rückzug auf die in den beiden Testamenten überlieferten orientalischen und semitischen beziehungsweise griechisch-römischen Mythologien. Dass dies zu einem eingeschränkten Zugang zu den historischen, religiösen und mythologischen Wurzeln, das heißt zu ihrer eigenen ethnischen Identität führen musste, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Und so gleicht eine Auseinandersetzung mit den Mythen der Nord- und Südgermanen heute einem Tauchgang in ein fremdes und faszinierendes, wenn auch wenig bekanntes Universum, dessen Ordnung und Entwicklung der Ase Ódhinn vorsteht.

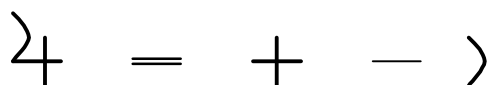
---

<sup>16</sup> Shaw, Wagner-Brevier, 35.

<sup>17</sup> Wolfgang Wagner, *Lebens-Akte. Autobiographie*, München, 1997:12-13. Dieser Sachverhalt ist bemerkenswert; er darf aber keineswegs dazu dienen, gleichzeitig Wagners Antisemitismus zu rechtfertigen, der ihn für den Nationalsozialismus erst hoffähig machte.

## 2. Das Jupiter-Symbol der Astrologie

Das astrologische Symbol für den Planeten Jupiter setzt sich aus dem mit einem Kreuz verbundenen Halbkreis zusammen. Das Kreuz symbolisiert die Materie, das Gebundensein an die physisch-irdische Welt mit all ihren Aufgaben und Verpflichtungen. Der Halbkreis überragt dieses Kreuz; er repräsentiert eine geistige Dimension mit ihrer Hoffnung auf Verbesserung und Zukunft: Der über dem Horizont angeordnete Halbkreis geistiger Expansion befreit von der Gebundenheit an das irdisch-materielle Dasein. Auch die Ambivalenz, halb Tier und halb Mensch zu sein, die sich im Wesen des Schützen durch die Chiron-Symbolik äußert, in dessen Zeichen Jupiter herrscht, deutet diesen Zusammenhang an: der Pfeil des Kentauren erhebt sich über das Materielle hinaus zu geistigen Höhenflügen.<sup>18</sup> Auf die germanisch-nordische Mythologie bezogen deutet sich in diesem Zeichen der an der Weltenesche hängende Ódhinn schon an – das Kreuz als Weltenbaum, der Halbkreis als Streben nach universeller Erkenntnis.



Jupiters Symbol ist das Gegenzeichen der Saturn-Signatur, deren Halbkreis sich nach unten wendet, und so den Geist als der Natur und der Materie unterworfen auffasst. Mit Jupiter im Schützen herrscht statt *Erdenschwere [...] intuitives Vertrauen, daß es hinter den Erscheinungsbildern der sichtbaren Welt einen sinnvoll waltenden und geordneten Zusammenhang gibt*.<sup>19</sup> Die Botschaft der Götter-Könige Zeus, Jupiter und Ódhinn lautet: über eine materielle Ordnung zu einer kosmischen hinauszugelangen, um ein sich fortsetzendes Wachstum auf eine umfassendere Ganzheit hin zu bewirken. Jupiter führt, neben Saturn, aus der Sphäre des Persönlichen hinaus, und ist für das Bewusstsein nicht so leicht erreichbar, wie Sonne, Mond, Merkur, Venus und Mars die den Bereich persönlicher Treibe und Impulse repräsentieren. Jupiter

<sup>18</sup> Die Ikonographie des Tierkreiszeichens Schütze bezieht sich auf den berühmtesten der Kentauren, auf Chiron selbst. Die Frage, was diesen Kentauren mit einem Götter-König wie dem griechischen Zeus beziehungsweise dem römisch-lateinischen Jupiter verbindet, habe ich in einem anderen Zusammenhang aufgeklärt (Herbert W. Jardner, *Lichtträger in dunkler Zeit. Jupiter und Chiron als Herrscher im Schützen*, unveröffentlichtes Manuskript, Minden, 1998).

<sup>19</sup> Brigitte Hamann, *Die zwölf Archetypen. Tierkreis und Persönlichkeitsstruktur*, München, 1991:305.

überschreitet die engen Grenzen des Ich-Bewusstseins, intrapsychisch und interpersonell; er symbolisiert den Drang zur Bewusstseinerweiterung. Diese These ist grundlegend in bezug auf jede Auseinandersetzung mit dem neunten astrologischen Prinzip.

Astronomisch betrachtet ist Jupiter (nach der Venus) der hellste Planet, dessen gelblich-weißes Licht jedoch weit beständiger strahlt und alle Sterne in seiner Umgebung übertrifft. Nicolaus Klein meint, dass ihm diese besondere Helligkeit etwas *Abgeklärtes und Friedvolles* gibt, Qualitäten, die dem astrologischen Prinzip Jupiter gut entsprechen.<sup>20</sup> In unserem Sonnensystem ist er der Planet mit der größten Masse. Seine Helligkeit ist so groß, dass sie sich, zusätzlich zur Sonnenenergie, die er wie alle Planeten reflektiert, anscheinend aus einer inneren Energiequelle speist.

Allein aus astronomischer Sicht eignet sich ein Planet wie Jupiter gut dazu, Größe, Weite und Expansion zu symbolisieren. Aristoteles bezeichnete menschliche Größe, gemeint sind Reife und höchstmögliches individuelles Entwicklungsniveau, als *Erfüllung des Potentials*. In die astrologische Symbolik übertragen, steht der Name Jupiter für diesen Sachverhalt. Die im Mittelalter sehr beliebten und bis heute überlieferten Dichtungen von der Suche nach dem Gral, fassen anschaulich und nachvollziehbar in Verse, was Aristoteles mit seiner Rede von der Erfüllung des Potentials meinte. Die Jupiter verwandte neunte Ur-Energie definiert Thomas Ring als *Optimum, Wertgerichtetheit und Sinnstreben* oder als das *Sinnstrebende sui generis*,<sup>21</sup> während Nicolaus Klein und Rüdiger Dahlke sie als *erweitertes Urprinzip* charakterisierten.<sup>22</sup>

### 3. Zeus-Jupiter in Mythologie und Astrologie

In seiner Theogonie charakterisiert Hesiod in Versen Position und Funktion des Olympiers Zeus, den die Römer später Jupiter nannten. Zeus ist ein Herrscher, ein Gott der Höhe, in dessen Person lokale Bergmächte zusammengefasst haben; Namensattribute wie Olympios, Lykaios, Laphystios oder Aspesantios belegen dies. Nach Hesiod ist dieser Götter-König der jüngste Sohn des Titanen Kronos (lat.

---

<sup>20</sup> Nicolaus Klein, *Das senkrechte Weltbild. Symbolisches Denken in astrologischen Urprinzipien*, München, 1986: 341.

<sup>21</sup> Vgl. Ring, *Menschenkunde*, 66-67.

<sup>22</sup> Vgl. Klein und Dahlke, *Weltbild*, 86ff.

Saturn), den dieser mit seiner Schwester Rheia zeugte. Hesiod berichtet von dieser Vaterschaft folgendes:

*Rheia, von Kronos bezwungen, gebärt glänzende Kinder, ...  
... und den allweisen Zeus, den Vater der Götter und Menschen,  
von dessen Donner die weite Erde erschüttert wird.<sup>23</sup>*

Im Proömium der Theogonie besingen die Musen, durch den Mund Hesiods, die Macht des Olympiers:

*Ringsum hallte die dunkle Erde wider  
durch die Singenden, lieblicher Laut erhob sich unter ihren Füßen,  
als sie zu ihrem Vater gingen. Dieser aber herrscht im Himmel,  
er hält Donner und den feurigen Blitzstrahl,  
nachdem er gewaltsam den Vater Kronos besiegt hatte.<sup>24</sup>*

Eine Charakterisierung der Götter-Könige Zeus und Jupiter weist deutlich auf ihren historischen Wandel von einer unberechenbaren Naturgottheit himmlisch-atmosphärischer Phänomene zu einem, allem menschlichem überlegenen Weltenherrscher hin: Die Mythologien und Dichtungen klassischer Autoren schildern Zeus zwar mächtig, aber keineswegs allmächtig. Dazu ist er viel zu sehr in die Handlungen und Werke der Sterblichen verwoben. Im Falle seines Sohnes Sarpedon, den vor dem Zorn des Patroklos im Trojanischen Krieg gerne nach Kreta entführt, und so gerettet hätte, muss er auf die anderen olympischen Götter Rücksicht nehmen. Insbesondere Hera warnt ihren Gatten: da auch die anderen Götter Söhne in diesem Krieg verloren hätten, könne er seinen eigenen nicht einseitig schonen.<sup>25</sup> Seine Macht zeigt sich, wenn er Frevler und Rebellen gegen die kosmische Ordnung straft: die Titanen Prometheus, Sisyphos oder Tantalos zum Beispiel, wenn er mit Blitz und Donner die Wolken zusammenballt und den Himmel reinigt, oder wenn er seine Gestalt wandelt, um sich mit den Menschen, insbesondere mit Frauen, die er begehrt, einzulassen. Hesiod stellt Zeus als den Wahrer des Rechts und der Ordnung dar; in Homers Ilias schwankt sein Charakter allerdings stark: da ist er einerseits streng, schützt Fremde und Hilfsbedürftige, drängt auf die Einhaltung von Eid und Vertrag und den Schutz der kosmischen Ordnung und spendet gleichermaßen

<sup>23</sup> Hesiod, *Theogonie*, 453-457, 81-82. Vgl. a. Herbert J. Rose, *Griechische Mythologie. Ein Handbuch*, München, 1969, 43.

<sup>24</sup> Hesiod, *Theogonie*, Vers 69-73, 49

<sup>25</sup> Sarpedon ist der Sohn des Zeus und der Europa, ein Bruder des Minos.

großzügig Gutes und Böses. Andererseits erscheint er schwach, beinahe menschlich, hintergebar und verführbar, den Hera ohne große Mühe einschläfert, tritt als ein Gott auf den Plan, der selbst hinterhältig und gemein sein kann, wenn es um den eigenen Vorteil geht. Besonders Aischylos hat in seinen Versen unermüdlich dieses widersprüchliche Wesen des Olympiers hervorgehoben. Nach ihm kommende Dichter und Philosophen haben idealisierend versucht, alles Niedrige, Bösertige und Tückische aus seinem Image zu entfernen, um ihn zu einem über allem schwebenden Weltgeist zu stilisieren. Der Stoiker Kleantes nennt ihn in einem Hymnos: „Ruhmvollster aller Unsterblichen, du Gott mit den vielen Namen, allmächtiger, ewiger Beherrscher der Welt, der nach seinem Willen alles lenkt, sei mir begrüßt“. Hermonax betonte die Macht und Würde des blitzeschleudernden Zeus (445 v.Chr.) und Pheidias schuf zwei Jahrzehnte später die berühmte goldelfenbeinfarbene Riesenstatue für den Tempel von Olympia.

Der römisch-lateinische Jupiter ist der legitime Nachfolger des griechischen Zeus in der Mythologie der Mittelmeer-Kulturen. Eine Begegnung mit ihm prägen vor allem Ergriffenheitserfahrungen wie sie Polybos überliefert hat:

*Als Lucius Aemilius das Bild sah, war er völlig außer sich und sagte nur, daß es seiner Meinung nach nur dem Pheidias gelungen sei, den Zeus Homers im Bild darzustellen. Er sei bereits mit hohen Erwartungen nach Olympia gekommen, doch die Wirklichkeit habe seine Erwartungen noch übertroffen.<sup>26</sup>*

Der römische Jupiter steht über den Göttern und außerhalb des Mythos. Anders als Zeus ist er der Vater aller Götter. Er entspricht eher dem Zeus-Bild eines Kleantes als den Beschreibungen des Götter-Vaters Zeus, das die viel früher entstandene *Ilias* Homers zeichnet: Er ist der höchste Gott der Römer, Oberhaupt eines Pantheons, wie dem des griechischen Olymp nachgebildet, angerufen als *Optimus Maximus* (Bester und Größter). Wie Zeus war er Herr über Blitz und Donner, über gutes und schlechtes Wetter. Er wachte wie dieser über Verträge, den Schwur und das Recht. Als *Iuppiter Strator* hinderte er ein fliehendes Heer an der Flucht, eine Eigenschaft, die ihn mit dem nordischen Ódhinn verbindet, beschützte er den bedrohten Staat. Auch Siege und Macht verlieh er, weshalb ihn Vergil den Römern ewige und räumlich unbegrenzte Macht verleihen ließ (Aeneis I, S.278f.). Dass Jupiter, wie Zeus, sich mit sterblichen Frauen und Mädchen in amouröse Abenteuer verstrickte, eifersüchtig von

---

<sup>26</sup> Vgl. Polybos, *Römische Geschichte* XXX 10, 6.

seiner Gemahlin Hera verfolgt, entsprach nicht der prüderen römischen Moral. Solche menschlich-allzumenschlichen Schwächen und Verhaltensweisen wurden, anders als Ódhinn, dem an der Zeugung eines Heldengeschlechts mit sterblichen Frauen gelegen war, mit der Übernahme der griechischen Mythologie nicht von Zeus auf Jupiter übertragen.

Schon in der traditionellen Astrologie wurde Jupiter mit Eigenschaften wie Glaube, Religion und Weltanschauung in Verbindung gebracht. Historisch hat man ihn mit Königen und Patriarchen verknüpft. Er wurde als das große Glück, als der große Wohltäter angesehen, als Prinzip göttlicher Errettung und wohltätiger Vermehrung.<sup>27</sup> Für Jahrhunderte galt Jupiter deshalb auch als Schutzpatron von Philosophen, Theologen, Kreuzrittern und Spekulanten jeglicher Art. Wie Stephan Arroyo meint, kann man sich nur schwer des Eindrucks erwehren, dass *Größe und umfassende Vision untrennbar mit der fortwährenden Suche des Menschen nach der größten Wahrheit und nach der Erfahrung des Einssein mit dem Universum verbunden ist.*<sup>28</sup>

Die Götter-Könige der indoeuropäischen Kulturen, der griechischen Dorer, der indischen Arier und der nordeuropäischen Germanen, von denen der römische Jupiter nur die jüngste (und letzte) Verkörperung einer langen Reihe von Gottheiten ist, repräsentieren die von Philosophie und Religion gestellten Fragen, ohne die der Mensch weder Sinn noch Lebensplan entwerfen kann. Wie Jupiter stehen auch Zeus (in Griechenland), Indra (in Indien) und Ódhinn beziehungsweise Wodan (in Nord- und Westeuropa) als Götter-Könige einem Pantheon von männlichen und weiblichen Göttern vor. Name und Funktion dieser Götter-Könige lassen sich etymologisch, mythologisch und symbolisch aufeinander beziehen.<sup>29</sup>

Der Name des griechischen Zeus, und in seiner Nachfolge auch der des römisch-lateinischen Jupiters, offenbaren die Natur eines charakteristischen indoeuropäischen

---

<sup>27</sup> Als Glücksplanet galt Jupiter (und Venus; das große und kleine Glück) schon in der babylonischen Astrologie. Kurt Aram zitiert aus einer Keilschrifttafel, die eine Deutung für den König in Kriegszeiten überliefert: *Wird der Mond im Monat Airu am 16. Tag mit der Sonne gesehen, und geht Jupiter mit Venus, so wird das Flehen des Landes das Herz der Götter erreichen, Marduck (Jupiter) und Sarpanitum (Venus) werden das Gebet deines Heeres hören und Gnade deinem Heere erweisen (Magie und Zauberei in der Alten Welt, Wiesbaden, 1993:95).*

<sup>28</sup> Stephan Arroyo, *Das Jupiter-Handbuch. Der astrologische Schlüssel zu innerem und äußerem Wachstum*, München, 1997:25.

<sup>29</sup> Auf den atmosphärisch-ergreifenden Charakter dieser Götter-Könige werde ich mit Bezug auf den altgermanischen Ódhinn-Wodan näher eingehen.

Himmelsgottes. Nach ihrem Sieg über Kronos und die Titanen teilten Zeus, Poseidon und Pluto das Universum unter sich auf: Zeus, so überliefert es Homer, *erhielt den geräumigen Himmel in Äther und Wolken*.<sup>30</sup> Titel des Zeus wie Ombrios und Hyetios (der den Regen bringt), Urios (der günstige Winde sendende), Astrapios (der blitzende) oder Brontos (der Donnerer) kennzeichnen ihn als Personifikation himmlischer Atmosphären.

Zeus ist an keine spezifische Naturlandschaft gebunden – darin unterscheidet er sich erheblich von den anderen Olympiern – er ist der Himmel über jeder Landschaft. Der Name des griechischen Zeus bezeichnet ein Leuchtendes, wohl die Helle des Himmels und geht auf die ur-indoeuropäische Wurzel *dei* (leuchten) zurück. Mit ihm bricht der Tag an, auch die Tages-Zeit des wachen Bewusstseins,<sup>31</sup> wie die verwandten Ableitungen lateinisch *dies*, Tag oder Sanskrit *dyaus*, beide in der Bedeutung von Himmel, nahelegen. Lateinisch *Jupiter* bezeichnet den Lichtvater oder den Himmelsvater, nämlich denjenigen, der als Vater (lat. *pater*) von Göttern und Menschen im Himmel thront. Ursprünglich bezogen sich Götternamen dieser Art auf den Tageshimmel und auf die am Himmel beobachtbaren Phänomene wie Wolken, Regen, Donner oder Blitz. Diese Affinität zum himmlischen Wasser (dem Regen) besitzt auch der römische Jupiter, den man als Jupiter Pluvius um Regen anflehte. Besonders anschaulich kommt dies in den für diesen Gott charakteristischen Artefakten, Blitz und Donner, zum Ausdruck.<sup>32</sup> Mit Blitz und Donner walten die höchsten Weltengeister über die Elemente, Zeus insbesondere über Luft und Feuer:

*Der Herr der Gewitter ist der Herr der Welt, denn im Gewitter treffen die drei Ströme der beweglichen Elemente aufeinander: das Wasser, der Sturm, das Feuer. Das Feuer ist zunächst nichts, als geistige Lichtmacht (...). Ebenso ist der in den Bäumen brausende und wogende Wind nur ein anderes Medium des Urstroms, ja die Wolken sind die*

<sup>30</sup> Homer, *Ilias*, 15,192. Übersetzt von Hans Rupé, München, 1990:322.

<sup>31</sup> *Daß der Tag (lateinisch „dies“) und dass Zeus, der (helle!), der auf dem Berge (dem Olymp) wohnt und nicht mehr im Berge (der Höhle), der gleichen Wurzel sind wie Dais und Zeit, zeigt noch einmal, daß die „Zeit“ und daß der „Tag“ im Keim das gleiche sind: dazu machte sie erst unser Denken. (...) Die teilende Tageshelligkeit ist lediglich ein Ausdrucksprinzip der Achtsamkeit und Wachheit (Jean Gebser, *Ursprung und Gegenwart*, 1. Teil: *Die Fundamente der perspektivischen Welt*, München, 1973:255).*

<sup>32</sup> Der Donnerkeil des Zeus entspricht in der altgermanischen Mythologie dem Hammer *mjölmir* den Óðhinns Sohn Thórr gegen die Riesen schwingt beziehungsweise dem diamantenen Szepter Indras (*vajra*) in der indischen Mythologie der Vedas.

*„Schaumkronen des Luftmeeres“, auf dessen Grunde als unserem Lebenslement wir stehen.<sup>33</sup>*

In Nord- und Westeuropa jagt Ódhinn-Wodan als wilder Jäger mit seinem schattenhaften Heer durch die Lüfte. In den Zwölf Heiligen Nächten, zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag, erlebten die Menschen das Wirken und die Tätigkeit eines über das Land ziehenden Totenheeres:

*Voraus stürmt der finstere wilde Jäger, gefolgt von bewaffneten, geisterbleichen Männern in schimmernden Rüstungen und von hexenartigen Weibern in altartigen Gewändern.*

*Wehe dem Menschen, der den Weg des wilden Geisterheeres kreuzt! Wenn er nicht weiß, wie er sich in dieser Gefahr richtig verhalten muss, wird er ergriffen, mitgerissen und so lange in einem tollen Wirbel durch die Lüfte mitgeschleppt, bis auf Erden das Gebetläuten anhebt. Dann erst bricht die Macht der Geister und sie müssen ihr armes Opfer freigeben.<sup>34</sup>*

In diesen Rau- oder Rachnächten, wenn die Wilde Jagd durch die Lüfte rast, in ihrem Gefolge Frau Holle (Berchta; Freyja), ging man nicht ins Freie, sondern schützte sich und Haus und Hof mit dem Duft wohlriechender Kräuter (Wacholder, Salbei, Myrrhe, Weihrauch), der Geister und Dämonen fernhielt. Das christianisierte Europa des Mittelalters verwandelte Wodan (Wode) und sein Heer in eine Atmosphäre cholerascher Wut (lat. *furor*), in eine zerstörerische, höllische Macht. Ursprünglich aber diente Ódhinns Jagd in den lichtarmen Winternächten der Reinigung der Welt vom Bösen:

*Wenn der Wode angebraust kommt, müssen die Unterirdischen flüchten, denn er will sie von der Erde vertilgen;<sup>35</sup>*

---

<sup>33</sup> Reinhard Falter, *Die Götter der antiken Erfahrungsreligion 12, Der Weltenbaum: Zeus - Poseidon - Hades*, in: Novalis 10; 1998:10. Falters Gedanken sind inspiriert von Ludwig Klages Schrift *Rhythmen und Runen*, Leipzig, 1944:410.

<sup>34</sup> Martin Sandkühler (Hrsg.), *Das Wunder der Christnacht und die Zwölf Heiligen Nächte*, Stuttgart, 2000:52. Im *Herrn der Ringe* greift J.R.R. Tolkien dieses Bild wieder auf, als Aragorn die Pfade der Toten beschreitet und von diesen einen in alter Zeit geleisteten Eid einfordert. Mit dem Heer der Toten gewinnt er eine der den Ringkrieg entscheidenden Schlachten: *Sie kamen vorbei an Tarlangs Hals und hinein nach Lamedon; und das Schattenheer drängte sich hinten ihnen, und Schrecken ging ihnen voraus, bis sie nach Calembel am Ciril kamen, und wie Blut ging die Sonne hinter Pinnath Gelin fern im Westen hinter ihnen unter. Das Dorf und die Furten des Ciril fanden sie verlassen, denn viele Männer im Dorf waren in den Krieg gezogen, und alle, die zurückgeblieben waren, flohen in die Berge, als das Gerücht ging, der König der Toten komme* (Band 3: *Die Rückkehr des Königs*, Stuttgart, 1972:67).

<sup>35</sup> Sandkühler, *Wunder der Christnacht*, 50.

und von Freyja, Berchta und Frau Holle wusste man in diesen Nächten, dass sie *durchs land fliegen und die fülle irdischer güter verleihen*,<sup>36</sup> mit denen Frieden und die Fruchtbarkeit der Äcker gemeint sind. Hinsichtlich des Olympiers Zeus spricht Reinhard Falter vom Blitz als *Ausdruck kosmischer Befruchtung*, vom *Blitz des Mikrokosmos als sich spontan aufdrängender Gedanke*.<sup>37</sup>

In Griechenland tritt Zeus, in Rom Jupiter, als Herrscher über sämtliche Himmelsphänomene auf, insbesondere aber über Wind und Regen, Donner und Blitz (über die Elemente Luft, Wasser, Feuer), wobei der Himmel nicht als leerer Raum, sondern als eine atmosphärische Macht aufgefasst wurde. Dabei schwankte der antike Mensch durchaus zwischen vergöttlichtem Himmel und einer im Himmel wohnenden, personifizierten Gottheit. Hermann Schmitz macht leicht nachvollziehbar, dass die Alten ihre Gottesvorstellung am Erleben des sichtbaren, blauen Himmels gebildet haben. Er beschreibt den Himmel als ein *ungegliedertes optisches Ganzfeld*, das zur *abstandlos umhüllenden und durchdringend-ergreifenden Atmosphäre* wird.<sup>38</sup> Aufgrund seiner dräuenden, atmosphärischen Mächtigkeit schlägt der als numinos erfahrene Himmel den Menschen in den Bann, und vermittelt ihm ein dem Heiligen Geist vergleichbares Gefühl. Liz Greene verbindet den Planeten Jupiter mit dem Bedürfnis des Menschen nach Religion und Sinn. Über Jupiter sagt sie, dass

*er die Notwendigkeit symbolisiert, das Numinosum, das in seinem Wirken sich offenbarende göttliche Prinzip, das Göttliche schlechthin dadurch zu erfahren, dass wir es aus uns herausprojizieren, es in symbolische Formen projizieren, die wir dann verehren und als Gottheit bezeichnen. (...) So wird Jupiter mit dem Verlangen der Psyche, Symbole zu erschaffen, in Verbindung gebracht.*<sup>39</sup>

Nebenbei bemerkt, hat schon Rudolf Otto darauf hingewiesen, dass *Dyaus* nicht so sehr ein Himmelsgott ist, sondern ein unheimliches Glutwesen, das man dem gleißenden strahlenden Himmel ansieht, den Feuer-Aspekt der höchsten Himmelsgottheit der Olympier und der Asen. Aber nicht nur als „*zürnende Glut*“

<sup>36</sup> Jacob Grimm, *Deutsche Mythologie*, Bd.III, Wiesbaden, 1992:210. *Fruchtbar wird das Jahr, wenn es in den zwölften durch die Luft rauscht* (ebd. Bd.III, 87).

<sup>37</sup> Falter, *Zeus – Poseidon – Hades*, 53.

<sup>38</sup> Hermann Schmitz, *System der Philosophie*, Bd.3/4: *Das Göttliche und der Raum*, Bonn, 1987:121.

<sup>39</sup> Liz Greene, *Kosmos und Seele. Wege zur Partnerschaft. Ein astro-psychologische Ratgeber*, Frankfurt a.M., 1995:56 und 57.

*indessen ist der Himmel ein Numen von atmosphärischer Mächtigkeit, sondern auch durch die still feierliche Erhabenheit seiner hohen (prädimensionalen) Tiefe, (...).*<sup>40</sup>

Die Epiphanie des Zeus wird dem Menschen durch die Atmosphäre des Herrschaftlichen zuteil. Diese Ergriffenheitserfahrung, Schmitz spricht von *rezeptiver Weitung*, rührt aus der Betrachtung der Weite des Himmels; vermittelt durch sie, öffnet sich der menschliche Leib für das Universums. Forrest Reid beschreibt die religiöse Erfahrung durch das Atmosphärische des Himmels äußerst anschaulich:

*Und dann kam eine merkwürdige Erfahrung über mich. Es war, als ob alles, was vorher außerhalb und um mich zu sein schien, plötzlich in mir sei. Die ganze Welt schien in mir zu sein. In mir wiegten die Bäume ihre grünen Kronen, in mir sang die Lerche, in mir schien die helle Sonne und in mir war der kühle Schatten. Eine Wolke stieg am Himmel auf und zog mit leichtem Regenschauer vorbei, der auf die Blätter trommelte, und ich fühlte, wie die Frische in meine Seele fiel, und in meinem ganzen Sein spürte ich den köstlichen Geruch der Erde, - von Gras, Pflanzen und dunkelbraunem Acker.*<sup>41</sup>

Von dieser rezeptiven Weitung unterscheidet Schmitz eine *Weitung durch Entrückung*, die R.M. Buckes *kosmischem Bewusstsein*<sup>42</sup> oder S. Freuds *ozeanischem Gefühl*<sup>43</sup> entspricht, das einen wie die ins Unendliche führende Kraft religiösen oder mystischen Erlebens überkommen kann. In solchen Erfahrungen öffnet sich der Leib, um *ganz allein zu sein mit dem Raum, der in ihn eindrang*.<sup>44</sup>

Kosmogonisch betrachtet ist Zeus, der Strahlende, Zeus der Versengende, ein wahrhaft kosmischer Gott, der das Himmelsgewölbe mit seinem Donnerkeil regierte, zusammen mit dem Blitz ein würdiges Instrument, zur Erleuchtung des menschlichen Bewusstseins. Bezieht man sich auf das hervorragende Merkmal dieser mythologischen Gestalten, ihre Macht über Wind (Sturm), Blitz und Donner (Gewitter) so gehört wahrscheinlich auch der alttestamentliche Jahwe in diesen erlauchten Kreis von Götter-Königen, dem allerdings Pantheon und kennzeichnende Insignie verloren gegangen ist. Nach dem Sieg über die Titanen befreite Zeus die

<sup>40</sup> Schmitz, *das Göttliche*, 123.

<sup>41</sup> Forrest Reid, *Following Darkness*, in: Robert Charles Zaehner, *Mystik religiös and profan*, Stuttgart, 1960:68.

<sup>42</sup> R.M. Bucke, *Kosmisches Bewusstsein*, in: William James, *Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit*, Leipzig, 1925:317.

<sup>43</sup> Sigmund Freud, *Das Unbehagen an der Kultur*, in: Freud, GW 14, London, 1950:421.

<sup>44</sup> D.H. Lawrence, *The man who loved islands*, zitiert in H. Schmitz, *System der Philosophie*, Bd.2/1: *Der Leib*, Bonn, 1965:76.

Brüder seines Vaters, aber auch die Kyklopen, die Uranus angekettet hatte. Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit schenkten sie ihm Donner und Blitz. So bewaffnet konnte Zeus fortan *Sterblichen und Unsterblichen* gebieten:

*Sie (Gaia; H.W.J.) gebar auch die Kyklopen, die ein überhebliches Herz haben, den Brontes, den Steropes und den starkmutigen Arges. Diese gaben dem Zeus den Donner und verfertigten ihm den Blitz.*<sup>45</sup>

Trotz dieses Zusammenhanges dürfen Zeus, Jupiter und auch Ódhinn nicht einseitig mit dem Himmel und dessen atmosphärischen Erscheinungen gleichgesetzt werden. Eindeutig zum Himmel als Firmament oder Umgrenzung gehörig ist dagegen Zeus Großvater Ouranus (griech. *uranós*). Dessen Name leitet sich vom indoeuropäischen *wer- / wor-* in der Bedeutung von *umgrenzen, umhüllen* ab. Identisch mit Uranus scheint der altindische Varuna, der *alles Umhüllende* zu sein, wenn auch seine Fähigkeit, magisch zu binden, ihn ebenfalls in den Komplex schamanistischer Tradition stellen dürfte, und ihn somit wiederum Zeus annähert.<sup>46</sup> Außergewöhnlich deutlich tritt die Beziehung indoeuropäischer Himmelgötter und Götter-Könige zu den am Himmel beobachtbaren atmosphärischen Phänomenen im Namen des nordgermanischen Ódhinn sowie des west- und mittelgermanischen Wodan / Wotan hervor, der als der mit Donner und Blitz durch das Land peitschende Sturmwind persönlich empfunden wurde.<sup>47</sup> Gleichzeitig belegen beide Namen auch die Ambivalenz in

<sup>45</sup> Vgl. Hesiod, *Theogonie*, Vers 139-146, S.55 und Vers 492-506, 85-86.

<sup>46</sup> Auch der altgermanische Ódhinn bezieht seinen Charakter und seine Funktion deutlich aus dieser Tradition. Besonders seine Initiation am kosmischen Baum, der *axis mundi*, sowie seine Beziehung zu den Trance und Ekstase bedingenden *seidhr*-Ritualen der magischen Divination weisen in diese Richtung. In seinem Buch *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik* bezeichnet Mircea Eliade mythische Gestalten wie den indischen Varuna als den *Archetyp des schrecklichen Herrschers* (Frankfurt a.M., 1975:361). Wie Mircea Eliade – auch im Zusammenhang mit der griechischen und germanischen Kultur zeigt – gehören Götter wie Varuna in den Komplex indoeuropäischer, schamanistischer Traditionen, sind sie – wie Zeus, Chiron und Ódhinn - *Meister der Magie* und die großen *Binder*. Einen Zusammenhang zwischen Binden, Magie und dem Weben von Ritualtextilien zieht auch Paul Wirz: *Ist die Faser, die Schnur verknüpft, verschlungen oder zu einem Gewebe verflochten, so sind die Kräfte gebunden und werden erst wieder frei, wenn der Knoten oder das Gewebe durchschnitten wird. Am stärksten gebannt sind die Kräfte selbstredend im Gewebe (Die magischen Gewebe von Bali und Lombok, Jahrbuch Bernisches Historisches Museum, Vol.11, 1932:129)*. Vgl. auch Georges Dumézil, *Mythes et dieux des Germains*, Paris, 1939 :19f.

<sup>47</sup> Dem oberdeutschen *Wuotes heer*, mitteldeutschen *Wudes heer* entspricht auf niederdeutschem Gebiet *Wode*, im Norden *Oden*. Man muß demnach auf einen Sturmgeist *Wode* schließen, dessen Name zu Wodan ebenso sich verhält, wie im Norden *Od*, der Gemahlin der *Freya*, zu *Odin*. Zu Grund liegt das germanische Beiwort *wódaz*, *wütig, rasend*. Als der *Wütige*, als *Wode*, wurde offenbar schon in Urzeiten der Sturmwind persönlich gedacht (Wolfgang Golther, *Germanischen Mythologie*, Essen, 1895:284-285).

Nomenklatur, Funktion und mythischem Bild: Auch Ódhinn und Wodan stellen mehr als nur luftige Atmosphäre und Sturmwind dar, als indoeuropäische Götter-Könige sind sie nicht allein die gestaltgewordene Atmosphäre des Windes, der Luft und des himmlischen Feuers. Zeus, Jupiter und Ódhinn verkörpern auch, wenn auch nicht von Beginn an, die Atmosphäre des Herrschaftlichen, der beglückenden Besinnung und Erkenntnis, der in Glück, Freude und Frieden spürbaren Weitung der Brust, die dem aufmerksamen Beobachter vor allem in der Weite des Himmels erfahrbar wird. Außerdem enthält ihre Mythologie deutliche Merkmale schamanistischer Initiation, Ekstasefähigkeit, prophetischer Erkenntnis und Weisheit.

Auch Zeus – und insbesondere der römische Jupiter – repräsentieren weit mehr als nur kosmische Phänomene, mehr als die Personifizierung himmlischer Atmosphären. Schon in Homers Epen genießt Zeus das unumschränkte Ansehen eines indoeuropäischen Herrergottes: Ihm untersteht nicht allein der unermessliche Himmel, er ist vor allem anderen der allmächtige und allgütige *Vater der Götter und Menschen*.<sup>48</sup> Zeus ist die Luft, Zeus ist die Erde, Zeus ist der Himmel. Zeus ist das All und was sich darüber erstreckt.<sup>49</sup> Als Zeus Chthonios beherrscht er die atmosphärischen Erscheinungen, und wird so zum Wohltäter der Landwirtschaft und der Fruchtbarkeit des Bodens.<sup>50</sup> Zeus ist ein uranischer Gott, dessen Charakter durch seine zahlreichen Hierogamien mit chthonischen Göttinnen belegt ist: mit Metis (Weisheit; Mutter der Athene), Themis (Gerechtigkeit; Mutter der Horen, insbesondere Dike und der Moiren), Eurynome (Mutter der Chariten), Demeter (Fruchtbarkeit; Mutter der Persephone), Mnemosyne (Mutter der Musen) und Leto (Mutter der Zwillinge Apollon und Artemis). Insbesondere die Mythologie um die Ehen des Zeus mit Metis und Themis betonen dessen Affinität zu Weisheit und Gerechtigkeit, die Zeus sich durch die Verbindung mit diesen vorarischen Göttinnen für immer einverleibt. Metis, mit der er Athene zeugte, verschlang er in saturnischer Absicht vor deren Geburt, um sich die Weisheit der Metis ganz zu eigen zu machen. Ganz im Gegensatz zum germanischen Ódhinn, der seine Weisheit, hängend an der Welteschke, und als aktiver Vollbringer, durch das eigene Opfer aus dem Brunnen Mimirs schöpfte, tritt Zeus, ganz der titanischen Tradition verhaftet, als passiver

<sup>48</sup> Homer, *Ilias*, 1,544, 70.

<sup>49</sup> Aischylos, *Heliostöchter*, 181.

<sup>50</sup> Kulturen der ostindonesischen Insel Timor zelebrieren Landwirtschaftsrituale (Bunaq) oder Geburtsrituale (Atoin Meto), in denen die von der Sonne verbrannte Erde oder die durch die Geburt entkräftete Wöchnerin symbolisch gekocht werden, um die erschöpfte Fruchtbarkeit zu regenerieren.

Verschlinger und Kastrator auf.<sup>51</sup> Schließlich seine Ehe mit Hera,<sup>52</sup> die ursprünglich Hausgöttin von Argos, und allgemein zuständig war für die Fruchtbarkeit, und nicht nur für die Ehe; Hera, eine Erdmutter also. Die Vereinigung zwischen dem befruchtenden Wettergott Zeus und der Erdmutter Hera ist das mythische Bild des Hieros Gamos. Hera gebar dem Zeus Hebe, Ares und Eileithyia; aus sich selbst heraus brachte Hera den Hephaistos und Ungeheuer wie die Hydra von Lerna hervor; Parthogenese und das Gebären von Ungeheuern sind aber das besondere Charakteristikum tellurischer Gottheiten. Auch die Schilderung der Kastration des Uranus durch seinen Sohn Kronos ist eine weitere, besonders blutrünstige Version der Trennung von Himmel und Erde.<sup>53</sup>

Die Fahndung nach einer jahrtausendealten, archetypischen Repräsentation menschlichen Spürens, Erfahrens und Erlebens - einer numinosen, räumlich wahrnehmbaren Atmosphäre - ist das Ziel dieser Studie. Unter verschiedenen Götternamen berichten die indoeuropäischen Mythologien von der Manifestation und Personifizierung atmosphärischer Numina, die im folgenden mit Bezug auf den altgermanischen Ódhinn erörtert und anschaulich dargestellt werden. Denn auch Ódhinn ist, wie es ja schon die Symbolik des Schützen verlangt, eine Lichtgestalt, die von Rudolf Steiner in die Reihe der *Archangeloi*, der Erzengel oder *Volksgeister*, eingereiht wurde. Vom Lichtcharakter Ódhinns berichtet aber schon die früheste schriftliche Quelle, die wir Saxo Grammaticus, einem der frühesten Chronisten germanischer Kultur, verdanken: *Odin erstrahlte über den ganzen Erdkreis in solchem Glanze des Ansehens, daß alle Völker ihn wie ein der Welt geschenktes Licht ansahen, und daß kein Ort auf der Welt war, der sich nicht der Macht seiner Hohheit beugte.*<sup>54</sup>

Vom Himmel aus, verantwortlich für das lebensspendende Licht und den die Erde befruchtenden Regen, wurden die zu Götter-Königen personifizierten atmosphärischen Phänomene allmählich zum Beherrscher des gesamten Universums; in

---

<sup>51</sup> Auch der Zuständigkeitsbereich von Marduk (d.h. Jungrind des Sonnengottes), des babylonischen Jupiters, umfaßt Weisheit und magische Beschwörung. *Wie der Planet Jupiter (Marduk) gilt auch das Tierkreiszeichen des Löwen, babylonisch auch der »große Hund« genannt, als das günstige Horoskopgestirn für den König (Aram, Magie und Zauberei, 92).*

<sup>52</sup> Vgl. Hesiod, *Theogonie*, Vers 886-929, 117-121.

<sup>53</sup> Vgl. Hesiod, *Theogonie*, Vers 176-181, 57-58.

<sup>54</sup> Zitiert in: Paul Hermann, *Nordische Mythologie*, 1992, 205.

den Mythen der Germanen und der Mittelmeer-Kulturen unterstanden ihnen die himmlische und die weltliche Ordnung und alles Geschehen darin. Sie waren zwar nicht die Schöpfer des Universums - das waren die Titanen in Griechenland und die Wanen in Nordeuropa – aber deren Nachfolger. Sie nahmen das Geschaffene in Besitz und wurden zu Bewahrern und Verwaltern der kosmischen Individuationsordnung. Zeus, Jupiter und Ódhinn sind keine Schöpfergottheiten; Zeus gehört nicht einmal zu der Gruppe der griechischen Urgottheiten (den Uraniden oder Titanen). Obwohl Zeus weder der Schöpfer der Welt noch des Lebens, noch der Menschen ist, tritt er als unbestrittenes Oberhaupt der Götter und absoluter Weltherrscher auf. Das Bewusstsein von der Allmacht des Zeus ist großartig in einer Szene der *Ilias* ausgedrückt, wo Homer dichtet:

*Dann erkennt er, wie weit ich der mächtigste bin von den Göttern!  
Auf, ihr Götter, versucht es, damit ihr es alle nun wisset.*<sup>55</sup>

Vor diesem Hintergrund nehmen Zeus, Jupiter oder Ódhinn ihre unterschiedliche Rolle in der olympischen Welt der Götter, in Asgard und in der Welt der Menschen, in Midgard, ein. In ihrer Funktion als Bewahrer der Schöpfung begründen sie Ordnung, sind sie den Menschen Garantie für *Recht und Gesetz*. Zeus wacht auch über die Pflichten und Rechte der Familie und verteidigt als Polieus die Stadt. Indem sie *Entwicklung und Philosophie* voranbringen, verleihen sie der Menschheit *die Gnade, einen Sinn suchend über seinen Naturzustand hinauszusteigen*.<sup>56</sup> Mit dem vorgefundenen Sinn hängt dann der Wert zusammen, den der Mensch seinem Leben gibt, und so motivieren Götter-Könige wie Zeus, Jupiter und Ódhinn für hohe *Ideale*, für die schon erwähnte Grals-Suche nach *Sinn und Wertmaßstäben*. Als Zeus Katharsios war dieser in ältester Zeit ein Gott der Reinigung; später übernahm sein Sohn als der delphische Apollon diese Funktion, der nach seinem Mord an der Erdgottheit Python selbst der Reinigung bedurfte. Als Dodonos und Epiräus war er der Gott der Mantik, *denn aus hochbewipfelter Eiche spricht Zeus*,<sup>57</sup> wie Ódhinn an den Zweigen der Weltesche hängend Weisheit und Vorwissen schöpft.

---

<sup>55</sup> Homer, *Ilias*, 8, 17-18, 186.

<sup>56</sup> Vgl. Ring, *Menschenkunde*, Bd.1, 182.

<sup>57</sup> Homer, *Odyssee*, 14, 327f und 19, 296f. Ódhinn erwarb sich durch sein Hängen an der Weltesche das Runenweistum, das ihn erst zur Prophetie und zur magischen Bannung durch das Wort befähigte.

Erst der bis ans Ende gegangene Weg Jupiters verleiht dem Menschen *Erfolg, Glück und Zufriedenheit*, konfrontiert er ihn doch mit der Menschheitsfrage schlechthin: Was ist der Wert meines Lebens? Was habe ich in die Welt gesetzt? Die Beantwortung dieser Fragen gipfelt im Individuationsprozess, von dem C.G. Jung sagt, er sei als *Reifungs- und Entfaltungsprozeß die psychische Parallele zum Wachstums- und Alterungsprozeß des Körpers*.<sup>58</sup> So unterstützt Jupiter nach Kräften das Aufblühen von *Kultur und Weisheit* und inauguriert eine Atmosphäre, in der *Entwicklung* vorankommt und *Erkenntnis und Einsicht* möglich werden. Wer sich diesem Ziel verschreibt, dem bietet Jupiter *Heiterkeit* und die *optimistische Stimmung*, das Leben und seine verschlungenen Wendungen zu bejahen. Unter seinem Namen Zeus Ktesios ist er Symbol des Überflusses und Beschützer von Haus und Haushalt. Insofern ist Jupiter berechtigterweise das *große Glück* genannt worden. In den Worten von Thomas Ring: *Wer so über das kreatürliche Sein seine eigene Lebens-Leitlinie setzt und ihr nachfolgt - sei es, daß sie sich vor den Werttafeln einer Religion oder Philosophie abzeichne, sei es in praktisch tätigem Wirken Werte mehr hervorbringend als bewirkend -, verwirklicht sein Bestmögliches*.<sup>59</sup> Jupiters Wesen ist *Offenheit* und *Weite*, Lust an *Dynamik* und *Freiheit*. Die von seinem Vater Kronos unterdrückten Ur-Energien setzt er wieder in ihre legitimen Rechte ein. Akzeptiert man seinen Anspruch auf Führung, opfert man ihm beispielsweise die *Schenkel* der Opfertiere wie Herakles oder die *Leber*, wie gezwungenermaßen Prometheus die eigene für seine Verfehlung gegen die göttliche Schöpfungsordnung, zeigt er sich als die *friedliebende, weise* und *für Reichtum und Fülle sorgende väterliche Gottheit*.

Die Götter-Könige Zeus, Jupiter und Ódhinn sind die Besitzer und *gerechten* Verwalter der *legitimen Macht* über die gesamte Schöpfung, sie sind keine Schöpfer-Gottheiten, sondern Treuhänder über Vorgefundenes; über die Schöpfung selbst waltet das Schicksal (Moirai). Diese Stellung erwarb sich beispielsweise Zeus durch die Befreiung seiner Brüder, das heißt der Elemente, die das Universum bilden, aus der Gewalt des Entwicklung, Fortschritt und Zukunft verunmöglichenden Kronos und durch den Sturz der Titanen. Zeus beendete zwar das *Goldene Zeitalter* Saturns, setzte diesem aber sein eigenes, das der Bewusstheit und Erkenntnis repräsentierenden Olympier gegenüber (mit Pallas Athene als einer Kopfgeburt des

---

<sup>58</sup> Vgl. Jolande Jacobi, *Die Psychologie von C.G. Jung. Einführung in das Gesamtwerk*, Frankfurt a.M., 1978:109.

<sup>59</sup> Vgl. Ring, *Menschenkunde*, 182-183.

Zeus).<sup>60</sup> Die Regeln und Gesetze, mit denen Zeus, Jupiter und Ódhinn diese neue Welt regierten, waren nicht an ewiger Bewahrung des Althergebrachten orientiert, wie in der griechischen Mythologie durch Kronos (lat. Saturn) symbolisiert, sondern an einer mehr freiheitlicheren Entscheidung und Entwicklung des Menschen zur Mündigkeit. Nur deshalb konnte nach Rudolf Steiner Ódhinn zu einem Erzengel, zu einem *Volksgeist* aufsteigen. Die Weltanschauung die Zeus, Jupiter und Ódhinn propagieren, ist nicht nur *lebensfördernd und beschützend*, sie ermöglicht *Freiheit und Entfaltung, Wachstum und Expansion* in bezug auf die Ich-Kraft des Menschen. So werden diese Götter-Könige letztlich zu großen *Heilern*, zum Prinzip der *Gesundung* schlechthin, Fähigkeiten, die schließlich auch Chiron zu einem außergewöhnlichen Kentauren werden ließen. Die neunte Ur-Energie, die Kräfte und Fähigkeiten von Zeus, Jupiter und Ódhinn sind es, die den Schutz und die Entwicklung von Denken, Bewusstsein und Ich-Kraft gewährleiten. Dass selbst dieser Schutz seine Grenze hat, davon berichtet die griechisch-lateinische Mythologie nur fragmentarisch. Trotzdem sind es gerade die Fähigkeiten dieser Götter-Könige, die im Kampf gegen die Mächte der Finsternis, vertreten durch die Drachengestalten Typhon und Midgardschlange, mobilisiert werden. Wie Luzifer, so sind aber auch die Lichtträger Zeus, Jupiter oder Ódhinn nicht ohne Schuld; viel zu sehr sind sie in die Geschehnisse der Schöpfung, die sie verwalten, verstrickt, um ihr gegenüber schuldlos zu bleiben.

Mannigfaltig ist die Evidenz, welche die griechische Mythologie für die hier dem Göttervater Zeus zugeschriebenen Funktionen belegt, sodass wenige Beispiele genügen müssen: Als *Beschützer und Bewahrer der Religion und des Glaubens* tritt Zeus in der Bestrafung des Orpheus auf, da dieser dem Apollon, der Hekate und Demeter ihre Mysterien raubte. Auch bezüglich der Bestrafung des Asklepios, der mit Hilfe des Blutes der Medusa Tote zum Leben erweckte, tritt Zeus als strafender Richter auf, verletzt die Tat des Asklepios doch Plutos Rechte und verstößt gegen die Ordnung des Universums. Zeus tritt gegenüber Asklepios als Wahrer des Rechts des Hades auf, schützt also das Recht der Toten, um auch Recht auf Leben wahren zu können.

Von seinem *Großmut* und seiner *Hilfsbereitschaft* zeugt die Geschichte vom alten Hyrieus, den er seiner großzügigen Bewirtung wegen - gegen alle Naturgesetze - in

---

<sup>60</sup> Reinold Falter, *Die Götter der antiken Erfahrungsreligion 8: Athena – Die Klarsichtige*, in: Novalis 6, 1997:38ff.

hohem Alter noch Vater werden lässt *Toleranz, Großmut und Gnade* zeigt Zeus auch in der Wiedererweckung des Ahnherrn der Heilkunde; auch die Erlösung des Prometheus von der von ihm verhängten Strafe durch Herakles gestattet er stillschweigend. Probleme mit der Welt und deren Prinzipien, die ja seiner Treuhänderschaft überlassen ist, entstehen ihm in der Regel durch *Selbstüberschätzung, Pathos und Übertreibung*, wenn sich sein *Großmut* in *Großspurigkeit* wandelt oder wenn seine zur Toleranz mahnende *Philosophie* in Intoleranz umschlägt. Nur wenn Zeus selbst unbeteiligt ist, gelingt ihm der gerechte und weise Kompromiss; ist er selbst in die Ereignisse verstrickt, ist sein Augenmaß getrübt und er neigt zur Selbstüberschätzung. Die Welt als Inszenierung der Götter kann Zeus oft nur mühsam im Gleichgewicht halten; trotzdem ist es seine Aufgabe, dieses Gleichgewicht immer wieder neu zu arrangieren. Aus Zorn über die lasterhaften Söhne des Lyakon schickt er eine Sintflut über die Menschen; sich selbst gesteht er jedoch allerlei Laster zu. Das geflügelte Wort der Römer: „Was dem Jupiter zukommt, gebührt den Rindviechern noch lange nicht!“ (*Quod licet jovi - non licet bovi*), zeigt Zeus-Jupiter in seiner Funktion, jedem das Seine zuzuteilen.

Weitere Beispiele seines wankelmütigen Charakters liefern seine Parteilichkeit im Trojanischen Krieg oder seine amourösen Eskapaden, Ehebrüche und kleinliche Bestrafungen seiner menschlichen Nebenbuhler. Zeus ist in keiner Weise ein treuer Ehemann. Ganz im Gegenteil: Es zieht in ständig *in die Ferne* um sich mit Göttern und Sterblichen zu vereinigen, um weitere Nachkommen und damit Individuationsprinzipien in die Welt zu bringen. Einerseits kommt auch hier seine zeugende Kraft zum Vorschein, denn seinen Verbindungen mit Sterblichen entspringen Götter und Demiurgen, andererseits repräsentieren seine Liebesabenteuer die Unterwerfung verschiedener Erd- und Lokalgöttinnen unter die neue patriarchalische Ordnung. Auch sein germanisches Gegenüber, Ódhinn, besitzt diesen unsteten Charakter. Exemplarisch schildert Richard Wagner seinen Vertrags- und Wortbruch an den Riesen Fasolt und Fafnir und dem Raub des Rheingolds, ein Ereignis, das Friedrich Oberkogler in seiner Interpretation des *Rings des Nibelungen* als den *Sturz der Asen in Egoismus und Materialismus* aufgefasst hat,<sup>61</sup> der zwangsläufig in die Götterdämmerung führen musste.<sup>62</sup> Neben Selbstbewusstsein, Offenheit und

---

<sup>61</sup> Friedrich Oberkogler, *Richard Wagner. Vom Ring zum Gral*, Stuttgart, 1985:53ff.

<sup>62</sup> Ernst Uehli, *Der Sündenfall der Asen*, in: Novalis 5, 1996:28ff. Vgl. auch Oberkogler, *Wagner*, 75ff.

Optimismus führen *Arroganz* und *Großspurigkeit* auch die Götter-Könige in schuldverstrickte Handlungen.

Wie dieser Kampf, das aus persönlicher Schuld des Götter-Königs entstandene Weltuntergangsszenario entschieden wurde, darüber schweigt, wie schon angedeutet, die griechisch-lateinische Mythologie weitgehend. Die altgermanische Mythologie des europäischen Nordens berichtet uns genauer von der Götterdämmerung und vom Ende eines Zeitalters - von dem das Universum erschütternden Kampf einer anderen Jupitergestalt der Mythologie, nämlich des Asen Óðhinn, gegen das die Schöpfung verschlingende Chaos, personifiziert in der Midgardschlange, dem Fenriswolf und der Feuerriesen Surt. Aber die *Edda* weist auch den Weg aus dem Chaos hinaus, einen Weg, den auch Zeus nach dem Titanenschlacht beschritten hat.

Rudolf Steiner sprach vom *Jupiter-Dasein* als kommender Entwicklungsphase der Menschheit, in der diese die Möglichkeit findet, ihren *Astralleib* zum *Geistselbst* umzugestalten. In einem Interview aus dem Jahre 1992 erläutert Bernard Lievegoed die Entwicklungsqualität in der Jupiter-Phase der Biographie. Ganz im Sinne von Thomas Rings Auffassung über die Jupiter-Phase<sup>63</sup> spricht Bernard Lievegoed in diesem Interview von der Weite der Jupiterzeit:

*In dem nächsten Jahrsiebt, zwischen 49 und 56 Jahren, kommt man in die Jupiterzeit, und das ist ein sehr viel ruhigeres Fahrwasser. Jupiter verlangt eine viel größere Weite; das Ende der Jupiterzeit - in der Mitte der fünfziger Jahre - ist für bestimmte Berufe ein Höhepunkt. Für manche amerikanische Berufe wird in bezug auf dieses Alter von dem Age of eminent leaders gesprochen. Es wird zum Beispiel davon gesprochen, daß man in der Mitte der fünfziger Jahre den Helikopter-Effekt lernt, daß man also in der Lage ist, aus dem Gewöhnlichen aufsteigen zu können, um ein viel größeres Gebiet zu überschauen.<sup>64</sup>*

So verstanden die Menschen Jupiters Funktion für ihre Lebenswelt; und sie verstehen sie - wie die Äußerungen von Thomas Ring und Bernard Lievegoed zeigen - bis heute

---

<sup>63</sup> Zusammenfassend führt Thomas Ring die *Äußerungsdynamik* Jupiters mit Qualitäten wie *wertend abstufen, leitende Prinzipien setzen, Sinnhaftigkeit finden und zur Reife bringen sowie Produktivität steigern und zum gesamtzutraglichen Erfolg bringen* an. Wörtlich meint er, dass *erst im Zustand der Lebensreife solche weise Überschau erworben wird. In seinem Aktivum bedeutet - im Idealfalle - die vollste Entfaltung komplexer Fähigkeiten, sein Blick umspannt den Reichtum, die Fülle, die Vielgegliedertheit des Dasein, das Streben dahin enthüllt seine Produktivität und Expansivität. Je nach Entwicklungshöhe, individuell oder kollektiv, tendiert alles Lebendige zu Erfolg und Glück, zum Fruchtbringen der Bemühungen; bezeichnet in diesem Bezug die Verwirklichungskraft* (Ring, *Menschenkunde*, 185).

<sup>64</sup> Bernard Lievegoed, *Auf der Suche nach dem roten Faden*, Flensburger Hefte 31, 1992:32.

so, wenn auch unter gewandelten Bedingungen und Bedürfnissen. Jupiters oft sehr menschlich anmutende Verstrickungen in ihre Angelegenheiten konnten sie ihm wegen ihrer Abhängigkeit von seiner den Kosmos bewahrenden Funktion aber nicht übel nehmen, war er allein es doch, der sie vor den Kräften der Finsternis, dem Weltuntergang, beschützen konnte.